

**Briefwechsel**  
der  
**berühmtesten Gelehrten**  
des  
Zeitalters der Reformation  
mit  
**Herzog Albrecht von Preussen.**

---

Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte  
des sechzehnten Jahrhunderts,  
aus Originalbriefen dieser Zeit,

von  
**Johannes Voigt.**

---

**Königsberg.**  
Im Verlage der Gebrüder Bornträger.

**1841.**



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

18. April 1566 zu Wittenberg.<sup>1)</sup> Dort hatte er, so lange er da verweilt, sich die allerhöchste Achtung und Liebe erworben, so daß der Rector und Senat der Universität ihm das rühmliche Zeugniß stellten: *Gratissima nobis est et fuit consuetudo Reverendi Doctoris Johannis Draconitae, in quo dona spiritus sancti eximia ac multiplicia; ut par est, agnosimus et colimus, ac veneramur iudicii gravitatem et maturitatem in certaminibus Ecclesiae inde usque a principio causae motae consummatam. Solus enim superest ex illis, qui Luthero initio operam in doctrinae propagatione navarunt.*

---

## Paul Eber.

---

Paul Eber wird mit Recht zu den ausgezeichnetsten Theologen seiner Zeit gezählt. Zu Kitzingen in Franken am 8. November 1511 geboren, entwickelte er schon sehr früh äußerst glückliche Anlagen und eine große Fassungs-gabe, so daß er, nach dem ersten Unterricht im väterlichen Hause unter der Leitung seines verständigen Vaters, schon in seinem zwölften Jahre nicht ohne einen Schatz schöner Kenntnisse die gelehrte Schule zu Ansbach besuchen konnte. Auch hier waren seine Fortschritte sehr bedeutend. Aber sein Geist war seiner körperlichen Ausbildung schon zu weit vorausgeeilt. Da traf ihn das Unglück, auf einer Heimreise ins väterliche Haus vom Pferde zu stürzen und wegen anfänglicher Verheimlichung einiger bedeutender Verletzungen verwachsen und bucklich zu werden, denn die Aerzte zu Würzburg erklärten nach-

---

1) Vgl. über ihn und seine Werke Erhard Artikel: Draconites in Ersch und Grubers Encyclop. Notermund Geschichte der Augsb. Confession S. 373—383. Strobel a. a. O. S. 130.

mals das Uebel für unheilbar. 1) Sein Vater brachte ihn hierauf nach Nürnberg, wo eben im J. 1526 Joachim Camerarius eine gelehrte Schule, das nachmals so berühmte Gymnasium errichtet hatte, 2) und nachdem er dort unter der Leitung des gefeierten Lehrers sechs Jahre lang ausgezeichnete Kenntnisse besonders in den alten Sprachen gewonnen hatte, bezog er mit Unterstützung des Raths und einiger vornehmen Familien Nürnbergs die Universität zu Wittenberg im J. 1532. Hier brachten ihn sein reger wissenschaftlicher Eifer und seine löbliche Führung bald in näheren Umgang mit den ausgezeichnetsten Männern. An Melancthon fesselte ihn bald eine persönliche Freundschaft. Dies wirkte auf ihn so äußerst glücklich ein, daß er sich im J. 1536 unter großen Lobe den Magistergrad erwerben und schon im nächsten Jahre von Melancthon als Adjunct in die philosophische Facultät aufgenommen werden konnte. Die Freundschaft zwischen beiden ward jetzt von Tag zu Tag inniger und vertrauter. Da Eber eine sehr gefällige Hand schrieb, so nahm ihn Melancthon beim Schreiben seiner Schriften und Briefe vielfach in Anspruch; alles vertraute er ihm an, in allem zog er ihn zu Rath, so daß man bald im Scherz Paul Eber das Repertorium Melancthons zu nennen pflegte. 3) Um seinen Unterhalt zu sichern; vertraute ihm Melancthon viele junge, ihm empfohlene Edelleute zum Unterricht und zur Aufsicht an; es entstand so eine Art von Privatschule, aus welcher unter Ebers trefflicher Leitung eine Reihe von Jahren hindurch eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Männer, Theologen, Rechtsgelehrte, Schulmänner u. a. hervorgingen. 4) Nachdem er sich durch Melancthons Ver-

1) Adami vitae Theolog. p. 204. Schelhorn Ergößlich. B. III. S. 220.

2) Literarif. Museum B. II. S. 153.

3) Schelhorn a. a. O.

4) Adami vitae Theolog. l. c. Mathesius Historien von Luther S. 67.

mittlung mit Helena Ruffner, einer Leipziger Bürgerstochter verheirathet, ward er einige Jahre darauf (1544) als Professor der lateinischen Sprache in den academischen Senat aufgenommen und erwarb sich durch seine Lehrvorträge, seinen Fleiß und anregenden Eifer ungetheiltes Lob und allgemeine Anerkennung. Auch Luther schätzte ihn sehr hoch. Während der Belagerung Wittenbergs 1547, da viele der academischen Lehrer die Stadt verließen, blieb Eber unter allen Gefahren der stürmischen Zeit mit Cruciger und Bugenhagen zurück. Nachdem die Universität wiederhergestellt war, dehnte er seine Lehrvorträge auch auf Mathematik, Astronomie und mehrere andere philosophische Zweige aus. Er trat nun auch als Schriftsteller im historischen und philologischen Fache auf. Am meisten Beifall fand sein *Calendarium historicum*, worin er zuerst den Gedanken durchführte, bei jedem Tage des Jahres die an demselben vorgefallenen merkwürdigsten Ereignisse zusammenzustellen, was nachher vielfache Nachahmung gefunden hat.<sup>1)</sup> Obgleich er eine Zeitlang in den Verdacht einer Hinneigung zum Calvinismus kam, so gab ihm die Universität doch dadurch ein rühmliches Zeugniß seiner treuen Anhänglichkeit am Lutherischen Lehrbegriff, daß sie ihn nach dem Tode des Schloßpredigers und Professors der Theologie Johann Forster im J. 1557 dem Kurfürsten an dessen Stelle empfahl. Er erhielt dieselbe und trat nun in die theologische Facultät ein, vertauschte aber schon im nächsten Jahre nach Bugenhagens Tod, mit dem er ebenfalls sehr vertraut gelebt, sein Amt als Propst an der Schloßkirche auf allgemeines Verlangen der Universität, des Rathes der Stadt und des Kurfürsten mit dem eines Generalsuperintendenten und Pfarrers an der Wittenberger Stadt-

1) Wachler Geschichte der histor. Forschung B. I. S. 221 führt fünf Ausgaben und eine Deutsche Uebersetzung davon an. Nähere Nachricht über die Einrichtung dieses Calendariums, an dem auch Melancthon Antheil hatte, findet man in Strobel's Neuen Beiträgen zur Literat. des 16. Jahrh. B. I. St. 1. S. 156 — 161.

Kirche, welchem er elf Jahre mit der gewissenhaftesten Treue vorstand. Jetzt erst, im J. 1559, etwa vier Monate vor Melancthon's Tod, erhielt er und mit ihm zugleich Paul Grell aus Eisleben durch Georg Major den theologischen Doctorgrad und wandte seitdem seinen Fleiß ausschließlich auf die theologischen Studien.<sup>1)</sup>

Damals trat Paul Eber zuerst mit dem Herzog Albrecht von Preussen in nähere Verbindung. Anlaß dazu gab der Doctor David Voit, welcher in Wittenberg unter Luther und Melancthon studirt, vom Herzog einen Ruf als erster Professor der Theologie an die Universität zu Königsberg erhalten hatte und soeben erst von Paul Eber mit der theologischen Doctorwürde beehrt worden war.<sup>2)</sup> Auf seine Bitte um eine Empfehlung an den Herzog stellte ihm Eber ein äußerst rühmliches Zeugniß aus sowohl in Beziehung auf seinen ausgezeichneten Geist, reiche Gelehrsamkeit und sein richtiges Urtheil, als in Rücksicht seines sittlichen Charakters. Dabei meldete er aber dem Herzog, welche schwere Gefahr eben die Universität Wittenberg bedrohe. Unsere Academie, schrieb er, ist in großer Angst und Bangigkeit wegen unseres Herrn Philipp Melancthon's Krankheit, dessen Tod ohne Zweifel den Ruin dieser Schule herbeiführen würde. Deutschland aber liegt im größten Zerwürfniß wegen des Zwiespalts und unversöhnlichen Streits der Lehrer, der, wenn er nicht durch die Auctorität weiser und frommer Fürsten bei Zeiten beschwichtigt wird, nicht aufhören, vielmehr hier und da die Fürsten veranlassen und anregen wird, die Waffen zu ergreifen und durch vieles Blutvergießen eine Entscheidung der Streitigkeiten herbeizuführen. Möchte doch E. F. G. ihrem Vaterlande näher seyn und durch die Einfälle der barbarischen Moskowiter weniger gehindert wer-

1) Adami vitae Theolog. p. 204. Erhard Artidel: P. Eber in Ersch und Gruber Encyclopädie: der Wissensch. II.

2) Arnoldt Historie der Königsb. Universität S. II. 158 — 159.

den; dann zweifelte ich nicht, daß E. G. bei ihrer Frömmigkeit und ausgezeichneten Weisheit gegen dieses grausame Uebel eine heilsame Abhilfe finden würden. 1)

Herzog Albrecht antwortete in einem sehr freundlichen Schreiben, sprach darin seine thätige Theilnahme an Melanchthons gefährlicher Krankheit auf eine wahrhaft rührende Weise aus und zugleich auch seinen dringenden Wunsch, daß es unter den Lehrern des Evangeliums doch endlich zur Ruhe und Einsamkeit kommen möge. 2) Albrecht gab alsbald, um Melanchthon in seinen Leiden mit einem Zeichen seiner Liebe und Theilnahme zu erfreuen, dem Doctor Justus Jonas den Befehl, daß für ihn ein schöner Becher von hundert Thaler verfertigt und ihm in seinem Namen als ein Ehrengeschenk überreicht werden solle. Da indes Melanchthon schon seiner Krankheit hatte erliegen müssen, ehe noch das Herzogs-Bestellung hatte in Ausführung gebracht werden können, so hatte Paul Eber dem Justus Jonas den Vorschlag gethan, den Herzog zu ersuchen, das Ehrengeschenk Melanchthons nächsten Verwandten, nämlich dessen Sohn zur einen, und dem Schwiegersohn D. Kaspar Peucer zur andern Hälfte zukommen zu lassen; und der Herzog genehmigte dies auch gern. In einem Schreiben dankte er dem Paul Eber für den gutgemeinten Rath. Mit ganz besonderer Freude aber hatte er es aufgenommen, daß dieser zu einer ähnlichen Beschrung, die der Herzog dem D. David Voit zugebacht, einen ihm zugehörigen silbernen Becher dargeliehen hatte. Wir nehmen es, schrieb er ihm, mit ganz besonderm gnädigen Dank an, daß ihr ernern Becher zur Beschrung des D. David Voit so gutwillig dargeboten

1) Schreiben P. Ebers an Herzog Albrecht, d. feria secunda paschatis 1560. Eber unterschreibt sich bloß Pastor Ecclesiae Witebergensis. Im Briefe selbst nennt er sich sehr bescheiden *obscurum et vilem hominiconem*.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, d. Königsb. 30. Mai 1560.

habt. Da wir aber glauben, daß ihr zur Herde in euerm Hause die Erstattung dafür lieber durch ein gleiches Kleinod als auf andere Weise sehen möget, so übersenden wir euch hiemit wieder einen Becher, der unseres Bedankens an Werth dem euern gleich seyn wird. Im Fall aber etwas daran mangeln würde, wollen wir es mit Dank wieder erstatten.<sup>1)</sup>

Paul Eber war sehr überrascht durch die ungewöhliche Freundlichkeit, mit welcher der Herzog ihn in seinem Schreiben behandelte. Es ist dieses Schreiben E. D., erwiderte er ihm, nicht bloß äußerst gnädig, sondern so freundlich abgefaßt, als wenn es an einen Verwandten, nicht aber an einen sehr Untergeordneten gerichtet wäre. Wie kommt es mir zu, daß E. D. mich, den tief unter ihr Stehenden, sogleich im Anfange des Briefes als ihren Landsmann und Freund begrüßt? Ich habe diese aufrichtigen Beweise der hohen Gnade und E. D. angeborenen Güte mit gebührender Freude aufgenommen und sage dafür mit schuldiger Unterthänigkeit den innigsten Dank. Aber ich werde dieses Schreiben E. D., dieses wahrhafte Zeugniß eurer gnädigen und gütigsten Besinnung unter meinen übrigen wenigen, wenn auch geringen, doch mir sehr schätzbaren Kleinoden zur Aufbewahrung und Bewunderung für meine Kinder niederlegen.

Die tiefe Trauer E. D. über Philipp Melancthon's Tod hat mir zu großem Troste gedient, denn ich weiß, daß ihm E. D. wegen der herrlichen Gaben, womit der Mann vor andern von Gott ausgestattet war und wegen seiner nützlichsten Arbeiten mit aufrichtiger Liebe zugerhan gewesen ist und ich kann einigermaßen aus meiner Trauer den Schmerz E. D. ermaßen; nur in der Gemeinschaft dieser Trauer fühle ich mich, ich gestehe es, etwas erleichtert. Freilich aber haben wir hier auch die gewichtigsten Ursachen zu unserem Schmerze und ich gewiß vor allen, der ich durch diesen unsern gemeinsamen Vater (da ich aus treuer

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, d. 30. Juni 1560.



Pietät seinem Rathe nicht widerstehen konnte) zu dem so schweren Amte der theologischen Professur, dann zu dem mit Mühen und Schwierigkeiten überhäuften Pfarramte und zuletzt (wovor ich am meisten zurückschrak) zum Doctorgrad gleichsam fortgetrieben worden bin; und nun, da mich Philipp mit sich, so zu sagen, in die erste Schlachtreihe fortgezogen und durch die Zusage seiner bereitwilligen Mithilfe und seines Schutzes an den allergefährlichsten Posten gestellt hatte, nun hat er, indem er durch einen sanften Tod aus seinem Posten davon gegangen ist, mich Unglücklichen, Unmündigen, Wehrlosen, Unkriegerischen, Ungelübten, mich, der ich weder Muth und Klugheit genug habe, die Schwertschläge der Feinde aufzufangen und mich dagegen zu verwahren, noch auch Kräfte, um meine Widersacher zu schlagen und zurückzutreiben, mitten unter Gefahren und im heftigsten Kampfe verlassen und Preis gegeben. Wenn wir jemals des theueren Mannes Rath, Klugheit, Muth und seines Vorkampfes bedurften, so bedürften wir sie jetzt, da die Wuth der Flacianer wie die der Pöpstlichen gegen uns emporwächst, nachdem wir an ihm den Mann verloren haben, dessen Auctorität zuvor die meisten zu respectiren und dessen Gelehrsamkeit sie zu fürchten genöthigt waren. <sup>1)</sup>

So löblich und achtungswerth die Bescheidenheit und Demuth war, welche Paul Eber in seiner Trauer über Melancthons Hinscheiden gegen den Herzog aussprach, so glaubte dieser doch ihn mit mehr Muth und Zuversicht erfüllen zu müssen. Euere Dankagung, schrieb er ihm zuerst, für die Beehrung wäre nicht nöthig gewesen, denn was wir zur Förderung der Diener des göttlichen Wortes thun können, dazu sind wir stets geneigt und gewogen; habt daher keinen Zweifel, daß wir auch euch mit allen

---

1) Schreiben Paul Ebers an Herzog Abrecht, d. Wittenb. am X. nach Laurentii 1560.

Gnaden zugethan und in allem Erheblichen gnädigen Willen zu erzeigen gemeint sind. Was den weitem Inhalt eueres Schreibens anlangt, fuhr der Herzog fort, so zweifeln wir zwar nicht, daß der tödtliche Abgang des theuern Mannes euch dort zur Stelle, da ihr nach ihm in seine Fußtapfen treten müßet, höchst betrüblich, kümmerlich und schmerzlich, auch euerer Person in diesem Falle eine nicht geringe Bürde aufgeladen ist; auch sagt ihr wohl, daß ihr zu gering, zu wenig, zu schwach und unwürdig zu einem so großen Amte seyd und wir können wohl abnehmen, daß ihr euch deshalb darin beschwert fühlet. Allein ihr wisset ja doch auch die Verheißung Gottes, daß er den Lehren seines Wortes, die seine Ehre und seinen Namen zu retten und zu vertreten begehren, mit seinem Geist, Segen, Gnade und Gabe beiständig seyn und dazu Kraft, Stärke, Weisheit und Verstand verleihen wolle. Deß freuet euch und hoffet zu Gott, daß er solches nicht minder, als er es bei dem gottseligen Philipp gethan, auch an euch thun und selbst der Redner, Händler, Thäter und Vortreter gegen alle listigen und feuerigen Pfeile des Satans seyn wird. <sup>1)</sup>

Paul Eber bewies sich in allen Verhältnissen seines Lebens ebenso friedlich gesinnt, als umsichtig und besonnen in allen seinen Schritten. Als er daher im J. 1561 eine Schrift über das Abendmahl verfaßt und den Herzog Albrecht davon benachrichtigt hatte, bedurfte es dessen Warnung kaum, sie jetzt unter den Zerwürfnissen der Zeit nicht zu veröffentlichen. E. D. kann, schrieb er ihm, wegen Bekanntmachung der genannten Schrift sicher und ruhig seyn, denn sie hat keine Eile und ich bin nicht so voll Muthes, daß ich etwas solcher Art dreist und kühn in die Welt hineinzuschicken wagen sollte, zumal wenn es schlechtunterrichteten oder unbilligen und feindlichgesinnten Lesern Ursache zum Tadel darbieten könnte. Zwar soll man, wie E. G. weise

<sup>1)</sup> Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, d. 26. Septem-  
ber 1560.

sagen, die Wahrheit ohne Furcht vor einer Gefahr an den Tag legen; allein mich gerade macht die Verkehrtheit der Urtheile und der bittere Haß, der auch das Wahreste so entstellt, daß Unerfahrenes es oft nur für bloßen Wind halten, viel zu furchtsam.<sup>1)</sup>

Der Herzog hatte jetzt keinen innigern Wunsch, als den Mann, der sich ihm bisher so offen und bescheiden, so friedfertig und vorsichtig, so klar in seinen Ansichten und so bestimmt und erfahren in seinem Urtheil gezeigt hatte, auf einige Monate wenigstens bei sich zu sehen theils zu seiner eigenen Belehrung in religiösen Dingen, theils um sich seines Rathes in der Anordnung der kirchlichen Verhältnisse des Landes zu bedienen. Er wandte sich daher, da Paul Eber selbst sich schon bereit erklärt, an den Kurfürsten August von Sachsen mit der Bitte um die nöthige Erlaubniß zur Reise auf etwa drei Monate, sandte dann auch den Magister Christian Farenheit,<sup>2)</sup> der lange in Paul Ebers Hause mit ihm sehr vertraut gelebt hatte, nach Wittenberg, um ihn auf der Herreise zu begleiten und ersuchte auch den beim Kurfürsten vielgütenden Dr. Ulrich Mordeisen, die Erlaubniß so viel als möglich zu besfürworten.<sup>3)</sup> Allein der Kurfürst schlug die Bitte ab; er schrieb dem Herzog: Wir wollen E. L. freundlich nicht verhalten, daß es um gemeldeten unsern Pfarrhoren zu Wittenberg wegen seines Pfarramtes und der ihm in unserer Universität obliegenden Lectionen,<sup>4)</sup> die er wöchentlich verrichten und abwarten muß, die Gelegenheit hat, daß er, sofern anders in beiden kein Mangel und Versäumniß vorkommen soll, etne so lange Zeit, als zu dieser weiten Reise vonnöthen, nicht ausbleiben

1) Schreiben P. Ebers an Herzog Albrecht, d. Wittenb. 4. Juli 1561.

2) S. oben S. 11.

3) Schreiben des Herzogs Albrecht an Dr. Ulrich Mordeisen, d. Ragnit 28. Juli 1561.

4) Vgl. darüber den Wittenberger Lectionscatalog vom J. 1561 in Strobel Neuen Beiträgen zur Literatur des 16. Jahrh. B. I. St. I. S. 125.

kann. Außerdem ist es auch sonst mit ihm als einer schwachen Leibesperson vermaßen bestellt, daß ihm nicht wohl thunlich ist, sich einen so weiten Weg über Land zu begeben. \*)

Paul Eber bedauerte nicht weniger als der Herzog die Vereitelung ihres beiderseitigen Wunsches. „Ich muß es, schrieb er diesem, nebst anderem, was mir wehe thut, Gott anheimstellen, daß meine Hoffnung mir abgegangen ist, mit E. F. D. als einem so christlichen, weisen und geliebten Fürsten nach etlicher Punkte halber, die sich durch Schriften so weit nicht disputiren und verhandeln lassen, zu unterreden und E. F. D. Rath und Iudicium zu erfahren und einzuholen. Er klagt darn über seine Amnöße, über die beschwerlichen Arbeiten, Reisen u. dgl., die ihm seit einiger Zeit vom Hofe aus noch außer seinen gewöhnlichen Amtsgeschäften aufgebürdet würden. Ich habe darüber, sagt er, selbst meines Haukleids vergessen müssen, welches mir Gott durch Wegnahme eines Sohnes von zehni Jahren auferlegt hat. Es will mir daher der schweren und dazu gefährlichen Arbeit mit der Zeit zu viel werden, also daß ich wohl Ursache hätte, mich um einen andern Ort umzusehen, wo ich leidlichere, bestimmte und für meine Schwachheit erträgliche Arbeiten neben ziemlicher Besoldung zur Nothdurft haben könnte, denn allhier schon man die Leute wenig und beladet sie wohl, speiset sie aber trocken ab. Das sage ich in unentehürigster vertraulicher Meinung als zu meinem gnädigsten Heren, auch zur Entschuldigung meines langsamen Schreibens. \*)

Der Herzog erwiderte ihm auf dieses Schreiben: Wir können wohl glauben, wie wir daß auch von andern Bericht erlangt, daß man euch mehr denn zu viel zu schaffen macht, wünschen euch aber von Gott dem Allmächtigen, daß ihr solche Mühe und

1) Schreiben des Kurfürsten August v. Sachsen an Herzog Albrecht, v. Torgau 4. Aug. 1561.

2) Schreiben Paul Ebers an Herzog Albrecht, v. Witttenb. Mittw. nach Regibii 1561.

Arbeit der Kirche zum Besten lange aushalten und verwalten möget, seine göttliche Gnade und Beistand. Nachdem wir dann verstanden haben, aus welchen erheblichen Ursachen ihr verhindert werdet, euch herein zu uns zu begeben, und daß ihr zu solcher Reise keine Erlaubniß habt erlangen können, so müssen wir es für diesmal dem Allmächtigen empfehlen, hoffen aber nichtsdestoweniger, wenn es sein göttlicher Wille ist, es möge sich noch einmal auf eine andere Zeit Gelegenheit zutragen, daß unserm beiderseitigen Wunsche in dem und anderem Gnüge geschehen könne. Sollte uns aber solche Hoffnung der Zusammenkunft in diesem Leben ja gänzlich abgeschnitten werden, so möchten wir doch, wenn es euch gelegen ist, gerne in Schriften, was ihr mit uns etlicher Punkte halber zu conferiren hättet, von euch vertraulich berichtet werden. <sup>1)</sup>

Paul Eber scheint dieser Aufforderung des Herzogs nicht nachgekommen zu seyn. Ueberhaupt ruhte der Briefwechsel zwischen ihm und dem Herzog während des J. 1562; nur einmal benutzte Albrecht die Reise des M. Georg Weigel, den er in verschiedenen Angelegenheiten nach Tübingen sandte, um an Paul Eber eine kleine Zuschrift gelangen zu lassen, worin er ihn um Mittheilung über die Religionsangelegenheiten in Deutschland ersuchte. <sup>2)</sup> Auch im J. 1563 knüpfte sich die erste Mittheilung des Herzogs an Eber an die Empfehlung eines jungen Mannes Moriz Fiedler, den er auf seine Kosten auf die Universität zu Wittenberg sandte, um dort seine theologischen Studien zu beendigen. Es war ihm die tüchtige Durchbildung und unbescholtene moralische Führung solcher jungen Männer eine viel zu wichtige Sache für das Wohl seines Landes, als daß er nicht stets mit wahrhaft

---

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, b. 1561 (ohne weitere Angabe).

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, b. 7. October 1562.

väterlicher Sorgfalt für ihre gründliche Ausbildung und strenge Sittlichkeit ihres Wandels hätte bemüht seyn sollen. Der Fürst und der Vater, möchte man sagen, tritt dann im Herzog stets in dem schönsten Bilde zusammen. Da wir es gerne sähen, schreibt er an Eber, daß der junge Mann eine bequeme Wohnung bekäme und wir ihn vornehmlich bei denjenigen Männern wissen möchten, von welchen er für sein Studium auch etwas aus der Conversation lernen könnte, so ist an euch unsere gnädige Bitte, ihr möchtet ihn um unserer Fürbitte willen, wofern es euere Gelegenheit erlaubt (da wir hören, daß ihr selbst Tischgäste gegen gebührliche Bezahlung in enerer Behausung halten sollt) in die Kost aufnehmen und seine Studien, besonders so viel die Theologie betrifft, in der Art fördern, daß er bei euch hausen und freien Zutritt, um sich Rathes zu erholen, zu euch haben möge. <sup>1)</sup>

Darauf gab die Reise des M. Peter Vincentius, der in den Angelegenheiten des Johann Draconites an den Herzog gesandt wurde, <sup>2)</sup> Anlaß zu einer neuen Mittheilung Paul Ebers an den letztern, worin er abermals seine große Sehnsucht, den Herzog persönlich näher kennen zu lernen, an den Tag legte. Ich freue mich von Herzen, schrieb er ihm, daß diesem meinem Collegen, Bevatter und theuersten Bruder, dem M. Peter Vincentius aus Breslau, einem an Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Manne, das Stück zu Theil geworden ist, welches ich selbst sogar durch E. D. Fürbitte nicht erreichen konnte, sich zu E. F. D. begeben zu dürfen, sie persönlich hören und sprechen, sie von Angesicht kennen lernen und sich der weisen, frommen und wichtigen Gespräche eines Fürsten erfreuen zu können, dem jetzt an Alter zwar einer noch voransteht, an Tugend aber, an Weisheit, löblichen Thaten, langer, ruhiger Regentschaft, an Liebe zu heilbringenden Studien, an Freigebigkeit gegen die Gelehrten und Diener Christi unter allen jetzt lebenden Fürsten, soweit wir sie kennen,

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an Paul Eber, d. 24. April 1563.

2) S. oben S. 230.

kein anderer gleichkommen kann. Noch diesem Glücke sehnte ich mich, außer den genannten lebenden Bekannten, auch noch, wie mich dünkt, aus einer mir eigenen natürlichen Hinneligung mit aller Hefigkeit, um den Fürsten von Ansecht zu sehen, in dessen Stammlande ich geboren und erzogen bin und den ich als Knabe zu Kaspach, wenn ich nicht irre, im Jahre 1523 mit Bewunderung erblickte, als er einige in Franken gewordene Weiterhausen, wie damals das Gerücht lautete, dem Könige von Dänemark zu Hülfe führte, \*) und durch dessen gnädigst und mit eigener Hand abgefaßten Briefe ich so oft eingeladen und so äußerst gütig begrüßt worden bin. Aber obgleich ein widriges Geschick mir dieß Glück bis jetzt ver sagt hat, so fremde ich mich doch wahrhaft, daß es dem M. Peter zu Theil geworden ist, dem ich auf seine Bitte diesen Brief an E. F. D. mitgebe, nicht zu dem Zwecke, wozu er ihn verlangte, um ihn E. D. noch mehr zu empfehlen (denn ich weiß ja, daß E. D. von selbst jeglicher Jugend huldigt und alle diejenigen mit besonderer Gnade empfängt, die sich Ruhm in irgend einem Zweige der Gelehrsamkeit erwerben, der sich bei manchen andern wohl noch manchfaltiger und glänzender zeigen kann, bei M. Peter aber fest begründet und mit solcher Bescheidenheit seiner Robe geschmückt ist, daß er, wie ich gar nicht zweifeln, durch seinen Eifer und seine ausgezeichneten Gaben schon beim ersten Blicke sich selbst am meisten empfehlen wird), sondern ich habe ihn deshalb mit diesem Briefe von mir enlassen wollen, um E. D. unsere innige Verbindung zu bezeugen und zu beweisen, daß alle Wohlthaten, womit E. D. nach üblicher Gewohnheit diesen gelehrten Mann, meinen Collegen und Bruder aufnehmen werden, mir eben so angenehm seyn werden, als wenn sie mir selbst erwiesen wären. Von ihm wird E. D. auch den Zustand der Kirche und der Staaten erfahren, der wahrlich sehr bejammernsworth ist. \*)

1) Voigt Geschichte Preussens B. IX. S. 660.

2) Schreiben des Paul Eber an Herzog Albrecht, d. 27. April 1563.

Der Herzog nahm den M. Peter Vincencius mit größter Freundlichkeit und Huld auf, denn dieser rechtfertigte, wie der Fürst selbst bezeugt, vollkommen das Zeugniß, welches Paul Eber über seinen Wandel, wie über seine wissenschaftliche Thätigkeit gegeben hatte. 1) Bald darauf übersandte dieser dem Herzog kurz nach einander zwei Schreiben, das erste begleitet von seiner Lateinischen Confession über das Abendmahl, die er dem Herzog dedicirt hatte, mit der Bitte, er möge ihm darüber sein offenes Urtheil mittheilen. Dieses ließ ihm zum Dank für die Freigebung ein Geschenk von hundert Thatern zustellen. Was seine Meinung über die Scheiße betraf, so entschuldigte er sich, daß er wegen vieler Geschäfte und einer Reise nach Polen das Buch vorerst nur flüchtig überlesen habe, fügte jedoch auch hinzu, „daß uns als einem Vater von solchen hohen Sachen ein Urtheil zu fällen nicht sonderlich gebührt, wie wir uns denn dasselbe auch mit nichter anmaßen. Das andere Schreiben Ebers betraf eine ihm vom Herzog übersandte Schrift vom Abendmahl, worüber dieser sein Urtheil und insbesondere darüber auch seine Meinung sich erbeten hatte, ob auf Grund dieser Schrift sich in dieser streitigen Lehre nicht eine Einigung treffen lasse. Der Herzog nahm an dem damaligen Abendmahlsstreit einen so lebendigen Antheil, er war selbst in die Streitfache so eingeweiht, daß ihm die Ansicht eines Mannes, wie Paul Eber war, natürlich von hoher Wichtigkeit seyn mußte. Dieser hatte darauf geantwortet: was der Punkt einer Vermünung über die Streitfache betreffe, so sey wohl, wenn man einen beständigen und christlichen Frieden in diesem Streithandel erlangen wolle, vor allem nöthig, daß man Christum selbst und sein Wort, nicht aber die Vernunft Richterin und Lehrenmeisterin seyn lasse, daß man also die Worte Christi: hoc est corpus meum einfältiglich glaube ohne weiteres Nachforschen, wie solches möglich sey oder nicht und mit unserer

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, dt 18. Mai 1563.



Vernunft übereinstimme oder nicht u. s. w. Der Herzog antwortet nun Paul Ebern in einem sehr weittläufigen Schreiben, worin er erklärt: die Meinung Ebers sey ihm keineswegs zuwider, sondern vielmehr von Herzen lieb und angenehm. Er setzt dann aber speciell auseinander, daß Eber in seiner Erklärung den Hauptstreitfragen der beiden Parteien, auf die es eigentlich ankomme, mehr ausgewichen, als daß er auf sie eingegangen sey. Er forderte ihn daher nochmals zu einer gründlichern Erläuterung über das richtige Verständniß und den eigentlichen und wahren Sinn der Worte Christi auf. Wir bitten um dieses, fügt er hinzu, wahrlich um keines Vorwises oder einiger andern unbilligen Ursachen willen, sondern bloß weil wir (wie Gott weiß) nach wahren gottseligen Unterricht und sonderlich auch nach christlicher Einigkeit ein herzlichtes Sehnen und Verlangen haben und auch gerne etwas dazu Dienliches nach unserem geringen Vermögen ins Mittel bringen wollten. Weil uns in jetziger Zeit sonderlich allerhand Schreiben und Zeitungen täglich zu Handen kommen, wird uns dadurch nicht geringe Ursache gegeben, diesen Sachen mit Fleiß nachzudenken und uns bei Mehrverständigen deswegen vertraulich zu unterreden und zu befragen, hoffend, daß kein Christ uns dieß zu verdenken billige Ursache habe.<sup>1)</sup>

Paul Eber ließ sich jedoch, wie wir aus seinem nächsten Schreiben an den Herzog ersehen, auf eine weitere Beantwortung der Streitfragen vom Abendmahl nicht ein. Er entschuldigte sich mit seiner großen Masse von allerlei Geschäften und Arbeiten, die er unmöglich von sich werfen oder aufschieben könne. Ich bitte E. F. D., schreibt er dem Herzog, wollet es mir zu gut halten, daß ich auf E. D. gnädigstes Schreiben in allen Punkten auf dießmal nicht, wie ich billig sollte und gerne möchte, antworte, denn ich habe in jetziger Zeit wegen vorgemeldeter Ursachen und aus herzlichter Betrübniß (deren Ursache E. F. D. sogleich vernehmen wird)

---

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, d. 12. Juni 1563.

nicht mehr schreiben können, als daß ich E. D. habe melden wollen, daß derselben hohe und fürstliche Verehrung für das geringe zugesandte Büchlein mit billig angenehm gewesen ist, welches mich zu ewiger Dankbarkeit gegen E. F. D. verpflichtet, die ich auch gerne nach meinem geringen Vermögen in E. D. Landen und Kirchen selbst persönlich mit erträglichen Diensten erzeigen wollte, wenn es mir möglich wäre. Auch kann ich nicht hoffen, daß ich in dieser meiner großen Leibeschwachheit viel Nutzen schaffen würde. — Darauf geht Paul Eber in seinem Schreiben auf folgende interessante Mittheilung über die s. g. Grumbachischen Händel über. Ich kann, schreibt er, als ein geborener Franke, der ich wahrlich meines Vaterlandes Gefahr nicht gering achten oder vergessen kann, E. F. D. mit Schmerzen ungemeldet nicht lassen, daß kurz vor dem Leipziger Michaelismarkt eine Reiterei aus Thüringen, dem Harz und den anstoßenden Ländern plötzlich zusammengebracht ist, welche unversehens und unverwarteter Sache ins Frankenland gezogen ist, ohne sonderliche Rüstung, wohlgeziert, als ob sie auf eine Hochzeit reifete, und hat bald Königshofen, Geroldshofen, hernach Würzburg und Königsberg eilends eingenommen, ist folgendes auf Bamberg gerückt und hat dasselbe, ehe man ihrer gewahr geworden, erobert, Forchheim besannt und wie man sagen will, auch Nürnberg aufgefordert. Der Feldherr soll Wilhelm von Grumbach seyn, bei dem auch etliche andere Rittmeister sind, welche zuvor dem Markgrafen Albrecht gebient und bisher von den Bischöfen noch nicht schadlos gemacht worden sind. Also ist ein großer Schrecken über unsere Landsleute, die armen Franken, gekommen, welche ohnedieß etliche Jahre theuere Zeit gehabt, jetzt aber auch mit der sterbenden Seuche heimgesucht worden sind; der liebe Wein ist auch zum Theil in der Blüthe verborben, zum Theil neulich erfroren und aus Mangel beständiger Wärme und Sonne bleibt er unreif, so daß sie also einen gar geringen Herbst zu hoffen haben. Dazu sollen sie nun auch durch Krieg verheert, geplün-

derst und verderbt werden, was mit große Betrübniß macht, zumal weil ich sehe, daß sich ihrer niemand im Reichs sonderlich annimmt und zu besorgen ist, wenn diesen Kriegsheeren solcher Zug fortgeht, daß sie weiter greifen werden und aus dem geringen und verachteten Anfange ein großer gemeines Jammer in Deutschland erfolgen möchte. Da wäre wohl zu wünschen, daß E. F. D. ihrem Vaterlande näher wären und solcher Unruhe fernern und wehren möchten, wie denn E. F. D. hieraus den Ruhm hat, daß sie in diesem Sommer in Preussen Friede und Ruhe erhalten und einem streifendem Haufen den weitere Zug gewehrt hat.

Paul Eber theilt hierauf noch nähere Nachrichten mit, die er soeben aus Leipzig erhalten hatte. In unserem lieben Vaterlande, heißt es weiter, müssen wir die sichtbare Strafe Gottes sehen. Niemand kann sich genug wundern, wie eine solche Anzahl Kriegsvolks also in Eile und insgeheim habe zusammenkommen können und die, denen am meisten daran gelegen, gar keine Kunde davon gehabt haben sollen, denn selbst der Bischof von Würzburg, der wegen der Sterbenseuche am sechszehnten Sonntag nach Trinitatis sein Hoflager gen Kaitzhabt gelegt hatte und den dritten October zur Messe gegangen war, hatte noch nichts davon gewußt. Nach gehaltenener Messe sind etliche Bauern in die Stadt gelaufen und haben gesagt, wie ein Haufe Kriegsvolks vorhanden sey. Da ist der Bischof mit gar wenig Volk eilends davon geflohen und das andere Hofgesinde stracks durch den Main über die Berge geeilt, so daß es ein Wunder gewesen ist. Am vierten October Montags früh um 4 Uhr ist dann solches Kriegsvolk zu Würzburg durchs Rathsthor eingebrochen, wobei nicht weniger als sechszehn Personen umgekommen sind. Da ist großer Jammer gewesen; alle Kirchen, Klöster und Mottenhöfe sind geplündert worden, auch etliche Bürger, doch ihrer nur wenige. Der von Grumbach hat den gefangenen Dampvpast mit sich geführt, und da man

aus dem Schlosse in die Stadt geschossen, hat er Andree von Thülingen vor das Schloß gesandt und sagen lassen: Grumbachs Befehl sey, sie sollten keinen Schuß mehr thun; würde einer von den Seinen beschädigt, so sollten zehn Pfaffen dagegen erstochen werden; da haben sie mit dem Schloßherrn keine gehalten. In der Dompropstei haben die Bürger Pflicht thun müssen. Darauf hat Wilhelm von Grumbach dem Dompropst Reichard von der Rehr, Herrn Andres von Thülingen und Sigmund Fuchs eine Vertragsnotiz vorgelegt, welches ein ganzes Libell und wie man achtet, schon vorläufig geschmiedet gewesen ist, um solches eilends zu überlesen, zu unterschreiben und zu besiegeln, hat darnach dasselbe auch eilends gen Hof geschickt, damit die Hofräthe anstatt des Bischofs gleichgestalt thäten; er hat ihnen kurzum sagen lassen, daß man ihn nicht lange damit aufhalten sollte; er wisse wohl, daß die Pfaffen einen großen Anhang hätten, daß gedulde er nicht zu erwarten; sie sollten wissen, daß er, wenn sie nicht schleunig besiegelten, nicht allein die Stadt Würzburg, sondern das ganze Land plündern, verbrennen und verheeren werde. Also ist solcher Vertrag alsbald besiegelt und nach seinem Gefallen bekräftigt worden, \*) worauf er mit seinem Volke aus der Stadt hinweggezogen. Als Münchbergischen Konfession, die dazumal in Würzburg auf der Michaelstraße gewesen, sind geplündert worden, auch Georg Ludwigs von Seinsheim Haus, das all sein Vermögen darin gehabt. Allenthalben ist so viel Gut gefunden worden, daß man nicht Pferde genug gehabt hat, solches wegzuführen. Die Bürger haben auf der Stelle zehntausend Gulden geben müssen; dafür sind, wie gemeldet, ihre nur wenig geplündert und alle andern frei gelassen worden. Ein Kriegsmann mit etlichen hundert Pferden und Hakenschlügen wendet sich nun gegen das Stift

\*) Vgl. darüber Richter Geschichte des dreißigjährigen Kriegs B. I. S. 107.

Fulda und hat eine böse Sache mit dem Abte, wird sie auch wollen richtig machen; denn alle böse, irrige und streitige Händel, die in vielen Jahren nicht haben mögen verrichtet werden, wollen sie jetzt nach ihrem Gefallen verrichten.<sup>2)</sup>

Seit dieser Mittheilung Paul Ebers ging wieder eine geraume Zeit vorüber, in der zwischen ihm und dem Herzog keine Briefe von Wichtigkeit gewechselt wurden. Im Frühling des J. 1565 übersandte er diesem einen von ihm mit grobem Druck herausgegebenen und zum Schul- und Kirchengebrauch eingerichteten Psalm, weil er erfahren hatte, daß die Psalmen eine der angenehmsten Lectüren des Herzogs seyen und die grobe Schrift dessen Augen wohlthun werde.<sup>3)</sup> Im October dieses Jahres machte er ihm ein ähnliches Geschenk mit der von ihm und Georg Major herausgegebenen Bibel; worüber er dem Herzog schrieb: E. F. S. Herrn Sohn, meinem gnädigen Herrn habe ich zu unterthäniger Dankbarkeit für die fürstliche Mildigkeit, die mir von E. F. D. gnädigst erzeigt ist, zuvor etliche und jetzt die übrigen Theile der Bibel zugesandt, welche der Durchlauchtigste Fürst Herr August, Kurfürst von Sachsen, auf seine Kosten allhier hat drucken lassen und mir gnädigst aufgelegt, die alte Lateinische Version des alten Testaments, die oftmals weit von den Quellen (dem Urtext) abgeht, nach dem Hebräischen Texte so zu corrigiren, daß dieselbe mit D. Martin Luthers Verbolmetschung, welche sehr gewiß nach dem Hebräischen gemacht ist, aufs gewisste übereinstimme. Ich habe daran aber anderthalb Jahre neben meinen andern Pfarr- und Schulgeschäften große Arbeit gethan, wiewohl dieselbe nicht zu sehen oder scheinbar ist, außer nur denen, die diesen emendirten

2) Schreiben Paul Ebers an Herzog Albrecht, d. Wittenberg 15. Octob. 1563.

3) Schreiben P. Ebers an Herzog Albrecht, d. Wittenb. 24. März 1565.

Text sammt der alten Version, welche dem heil. Hieronymus zugeschrieben wird, mit dem Hebräischen conferiren werden; wiewohl ich auch bekennen muß, daß dieser meiner Emendation nicht allenthalben zu trauen ist, aus Ursachen, die in meiner Vorrede gemeldet sind. 3)

Weil ich aber mit Freuden vernommen habe, daß E. F. D. sich diese meine Arbeit gnädigst haben gefallen lassen und begehrt, ein Exemplar dieser Bibel für sich zu bekommen, habe ich in Eile eins binden lassen, welches E. F. D. wied. überantwortet werden, wollen daraus meinen geneigten Willen, E. F. D. in aller Unterthänigkeit nach Vermögen zu dienen, gnädigst erkennen. 4)

Im Anfange des J. 1566 gab die Anstellung des Doctors der Medicin und Licentiaten beider Rechte Matthäus Köhler als Präsident des Pomesanischen Bisthums von neuem Anlaß zu einer interessanten Mittheilung zwischen Paul Eber und dem Herzog. Dieser Gelehrte nämlich, früher eine Reihe von Jahren hindurch Professor an der Universität zu Rostock, deren Rector er mehre Jahre gewesen war, 5) hatte im Jahr 1565 vom Herzog Albrecht den Ruf als Präsident des Pomesanischen Bisthums erhalten. 6) Als solcher mußte er Doctor der Theologie seyn oder es schien wenigstens zweckmäßig, daß er sich diese Würde erwerbe. Der Herzog rath ihm daher, sich nach Wittenberg zu begeben und bei der dortigen theologischen Facultät,

1) Diese Biblia germanico-latina, im Auftrage des Kurfürsten August von Sachsen herausgegeben, war Paul Ebers Hauptwerk. Er spricht in obigem Schreiben nur von dem von ihm redigirten Theile, dem Alten Testament. Georg Major besorgte das N. T. S. Erhard Artidel Paul Eber in Ersch u. Gruber Encyclopäb.

2) Schreiben P. Ebers an Herzog Albrecht, d. Wittenb. 9. Octob. 1565.

3) Arnoldt Zusätze zu s. Historie der Univers. Königsb. S. 184.

4) Nicht des Samländischen Bisthums, wie Arnoldt a. a. O. sagt.

wo er früher bei Luther und Melancthon auch theologische Vorlesungen gehört hatte, den Doctorgrad ertheilen zu lassen. Um die Sache zu fördern, legte der Herzog bei Paul Eber und Georg Major ein Fürwort ein. Sie antworteten ihm aber im Februar des J. 1566 in folgender Weise.

E. D. gnädiges Schreiben wegen des achtbaren und hochgeachteten Herrn Matthäus Rösler, der Medicin Doctors und beider Rechte Licentiaten, haben wir empfangen und ist uns dieses Herrn Doctors Geschicklichkeit, sammt vielen hohen Gaben nun viele Jahre her ganz wohl bewußt, darum wir ihn auch stets vor andern geliebt; wir glauben und hoffen auch gänzlich, er werde in seinem Berufe und Amt, in der Regierung und Präsidentur des Bisthums Pomesanien mit Gottes Hilfe nützlich dienen. Wir wären auch, was den Grad des Doctorats und die Ordinatio des Herrn Doctors belangt, E. F. D. Begehren nach ihm zu dieser Zeit alle Förderung zu erzeigen ganz willig gewesen, dazu wir uns schuldig und pflichtig erkennen. Es ist aber uns und auf unsern freundliche und treue Erinnerung ihm selbst bedenklich vorgefallen, also schnell und eilig von einer Professur zu der andern mit dem Doctorat und der Ordinatio zu verfahren, ehe er zuvor öffentlich seine Professur in der Theologie entweder mit Lesen oder Predigen wirklich angefangen, denn obwohl er von Jugend auf neben dem Studium der Philosophie, der Medicin und der Jurisprudenz auch viele theologische Lectionen von den ehrwürdigen Herren, unsern lieben Vätern und Praeceptoren D. Martin Luther, D. Philipp und D. Cruciger gehört, die Bibel griechisch und lateinisch täglich und der gedachten Herren nützliche Commentarien fleißig gelesen hat, so daß wir keinen Zweifel tragen, er würde die Theologie zu profitiren und darin zu disputiren (wie es sich denn gegen uns erboten) sonderliche Geschicklichkeit haben, so wäre doch, weil er bisher viele Jahre nur für einen excellenten Philosophen, Doctor der Medicin und Jurisconsultus, welche Stu-

bien er öffentlich profittirt und geliebt, nicht aber für einen Theologen von jedermann gehalten worden, unser einseitiges und unterthäniges Bedenken (welches auch Doctor Köster auf unsern weisheitsmündenden Rath sich hat gefallen lassen), daß zu Vermeidung allerlei Calumnien und Nachreden in dieser bösen Welt er zuvor einen Monat auf der Universität Königsberg sich etwa mit Lesen in der Theologie oder sonst mit Predigen als der Uebung wegen hätte hören und vernehmen lassen, damit seine Geschicklichkeit in der Theologie bei vielen kund und ruckbar würde und alsdann E. F. D. ihm die Administration und Präsidentsur des Bisthums Pomesanien befohlen und durch ihre vornehmsten und ansehnlichsten Hofräthe und Theologen ihn hätte einweisen und confirmiren lassen, in welcher Subernation, wenn er sich nun ein halbes Jahr versucht hätte und seine Geschicklichkeit auch in der Theologie und im Kirchenregiment kund geworden wäre, könnte er alsdann etwa auf Michaelis oder eher wieder zu uns zum Empfange des Doctorgrades und zur Ordination von E. F. D. geschickt werden. Wir achten auch dafür nach unserem Unverstand, daß solcher Prozeß zu E. D. höchstlicher Reputation, den Kirchen im Bisthum zu großem Nutzen und dem Herrn Doctor zur Abwendung von allerlei Ungunst und ObtrECTION wecklich dienen und gedulden möchte. Stellen aber dies alles in E. F. D. hochweises Bedenken. 7)

Man rühmte es an Herzog Albrecht schon in seiner Zeit als eine seiner schönsten Tugenden, daß er selbst bis zum höchsten Alter hinauf nie erlaubete, für die Bildung und die geistige Wohlfahrt seiner Unterthanen durch Kirche und Schule für und für besorgt zu seyn. Sobald irgend erledigte Kirchen- oder Schulämter ihm angemahlet oder die Besetzung neuer Aemter ihm angerathen wurden, suchte er aus Deutschland oft nicht

7) Schreiben P. Ebers und Georg Majors an Herzog Albrecht, d. Wittenb. 24. Febr. 1568.



ohne schwere Kosten tüchtige, brauchbare Männer zu gewinnen. Zu solchem Zweck hatte er sich im Novemb. des J. 1566 auch an Paul Eber gewandt, erhielt aber bald von ihm die Antwort: Ich habe aus E. F. D. gnädigstem Schreiben mit Dankfugung zu Gott vernommen, daß E. G. in diesem hohen, löblich hergebrachten und wohlgebrauchten Alter sich mit so wichtigen Sorgen vornehmlich für Kirche und Schule beschäftigen, besonders daß das Kirchenregiment aufs beste möchte bestellt werden, welche Tugend an einer christlichen Obrigkeit vor allem andern zu rühmen ist. Nun hat es aber leider jetziger Zeit in diesen Landen eine solche Gelegenheit, daß, nachdem in wenigen Jahren viele feine, ansehnliche, alte, versuchte, gelehrte und getreue Prediger und Seelsorger mit Tod abgegangen sind, auch bei uns großer Mangel vorfällt und gespürt wird an solchen Leuten, mit welchen Superintendenturen und andere große Pfarren sollten besetzt werden; da man aus Noth die ledigen Stellen oft mit jungen, ungelübten und bisweilen entweder allzu hitzigen oder aber allzu unachtsamen Männern besetzen und ausbüßen muß, die den Kirchen zu Zeiten also vorstehen, daß merkliche Klagen über sie vor die Consistoria kommen ihres unordentlichen Lebens oder aber ihres unzeitigen, unbefugten und allzu heftigen Scheltens und Disputirens halber, welches etliche auf der Kanzel mit Aergerung und Betrübniß der armen einfältigen Zuhörer ohne Maas treiben. Auch hat die Sterbensseuche in diesen benachbarten Landen sehr viele Kirchendiener weggenommen, indem etliche gerechnet haben, daß auf etwa zehn Meilen im Umkreise von Halle umher, in sich begreifend das Stift Magdeburg, den Harz, Thüringen, Meißen, die Mansfeldische Graffschaft, das Anhaltische Fürstenthum, die Mark u. s. w. über vierthalhundert Prediger und Seelsorger durch die pestilenzische Seuche sollen gestorben seyn.

So ist auch diese und die Leipziger Universität sammt der Jenaischen durch dieselbe schädliche Contagion fast zertrennt und

der meiste Theil Studirender aus denselben verjagt; auch sind diese Schulen sonst verödet und erschöpft, weil man von allerlei Orten her Prädicanten aus denselben gesucht und anderstwohin erfordert hat, und was jetzt auf beiden kurfürstlichen Sächsischen Universitäten Theologie studirt, ist entweder noch gar zu jung und unversucht, so daß es sich kein Ansehen oder Autorität verschaffen oder erhalten kann, oder aber es ist seiner Herrschaft von wegen der empfangenen Stipendien zu Diensten verpflichtet, also daß in Wahrheit der Mangel an gelehrten Leuten und sonderlich an tüchtigen Predigern jetziger Zeit sichtbar überhand nimmt, was mich oftmals hart betrübt, weil jeder Vernünftige wohl ermessen kann, was endlich daraus erfolgen werde. Es wäre daher hoch zu wünschen, daß die hohen Potentaten, Fürsten und Städte, welche die geistlichen Güter an sich gezogen haben, mit größerem Ernste darauf dächten und trachteten, daß E. F. D. hochlöblichem Exempel nach die Universitäten und Schulen besser besetzt und viele seine Ingenua mit milder Unterstützung zum Studium der Theologie gehalten und mit allerlei nöthigen Übungen besser zum Fleiße und wirklichem Zunehmen im Lernen in den Schulen angetrieben würden, auf daß man Leute auferziehen könnte, die mit der Zeit im Kirchenregiment nützlich und sicher gebraucht werden möchten. Aber es läßt sich leider also ansehen, als wolle Gott den großen Ueberdruß seines heiligen Wortes in den Zuhörern und die große Verachtung seiner Diener im Adel, bei Bürgern und Bauern, und die schädliche Versäumniß der lieben Jugend, sowie den Ehrgeiz, Muthwillen und die Rachgierigkeit, welche die Lehrer selbst unter und wider einander ausüben, ernstlich heimsuchen und mit Wegnehmung des seligen Lichts seines heiligen Evangeliums strafen.

Daß nun E. F. D. diesem großen Jammer und Mangel an Seelforgern in ihren Landen vor ihrem Abschled aus dieser untreuen und unruhigen Welt so viel als möglich zuvorzukommen und zu steuern bedacht sind, ist fürstlich und hochlöblich.

Wollte Gott, ich könnte E. F. D. dazu viel dienen, nicht allein mit meiner Ernennung und Zuweisung vieler gelehrten und tüchtigen Prediger, sondern auch mit persönlicher Gegenwart und Leistung meiner eigenen Dienste und Arbeit im heiligen Predigamte, denn ich erkenne mich dazu nicht allein schuldig, sondern fühle mich auch, gedrungen aus angeborener Neigung und unterthäniger Liebe zu dem ganzen hochlöblichen Hause Brandenburg, unter dessen gnädigem Schutze und Regierung ich geboren, erzogen, von Gott und allem Guten unterwiesen bin und von dem ich auch sonst viele große Wohlthaten empfangen habe. Aber mich hindert an solchem Willen und meiner Lust erstens meines Leibes Geringheit, Ungestalt und große, fast stete Schwachheit, welche auch nur durch ein ziemliches Alter (der ich nun das sechsundsünfzigste Jahr erreicht habe), sonderlich aber durch die große, vielfältige, anhaltende und für und für gehäufte Arbeit vermehrt worden ist, so daß ich nun fast ausgedient habe und die übrige kurze Zeit meines Lebens wenig werde nützlich seyn können, zum andern auch daß ich allhier mit Diensten also behaftet bin, daß ich von denselben nicht wohl möchte los werden können.

Am Schlusse des Schreibens schlägt Paul Eber dem Herzog einige Männer vor, die zu erledigten Kirchenämtern gebraucht werden könnten, und namentlich den M. Albanus in Wittenberg, einen geliebten Prediger, der aber seiner Pommerschen Sprache wegen in Sachsen nicht wohl anzustellen sey, ferner den Doctor Benediger in Pommern, den Doctor Rogler Prediger in Stettin u. a. <sup>1)</sup>

Es ist dieses das letzte Schreiben Paul Ebers an den Herzog, welches uns noch übrig geblieben ist. Dieser wandte sich zwar im J. 1567 noch einmal an ihn mit der Bitte, dafür zu sorgen,

1) Schreiben des P. Eber an Herzog Albrecht, v. Wittend. am 1. August 1566.

daß eine Anzahl Bücher, welche Johann Draconites zur Arbeit an seinem Bibelwerke aus der herzoglichen Bibliothek mit nach Wittenberg genommen hatte, jetzt nach dessen Tode wieder zurückgegeben werden möchte; <sup>1)</sup> allein wir wissen nicht, ob dieß Erfolg gehabt. Wohl aber erfreute ihn der Herzog kurze Zeit vor seinem Tode mit einem für die damalige Zeit sehr ansehnlichen Gnadengeschenk, indem er ihm zur Belohnung für seine Bearbeitung und Correctur der großen Sächsischen Bibel (deren wir früher erwähnt haben) eine Ehrensumme von dreihundert Thalern, sowie dem Doctor Georg Major die Summe von hundert Gulden anweisen ließ. Da er indess noch vor der Uebersendung dieses Geschenkes starb und die Auszahlung auch im Mai 1568 noch nicht erfolgt war, so wandte sich Paul Eber deshalb an die herzoglichen Rätthe. Der damalige Landhofmeister Freiherr Hans Jacob Truchseß zu Waldburg versprach für die Einrichtung der Ehrengabe zu sorgen und bat um einige Nachsicht der verzögerten Zahlung; allein auch noch im nächsten Jahre sah Paul Eber sich genöthigt, sein Gesuch noch einmal zu wiederholen. <sup>2)</sup> Wir haben keine Nachricht, ob er das Geschenk erhalten habe, denn er starb noch im nämlichen J. 1569 am 10. December in seinem 68sten Lebensjahre.

---

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an P. Eber, d. 15. April 1567.

2) Schreiben P. Ebers an die herzogl. Rätthe, d. Leipzig Donnerst. nach Jubilate 1568. Schreiben desselben an Hans Jacob v. Waldburg, d. Wittenb. Sonnt. Jubica 1568.